Einzelpreis 10 Heller.

Redaktion u. Administration: Krakau, Dunajewskigasse 5. Telefon: Tag: 2314, Nacht: 2587.
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Sämtliche Zuschriften nur an die „Krakauer Zeitung" Feldpost 186.

KRAKAUER ZEITUNG

Einzelpreis 10 Heller.

Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.
Manuskripte werden nicht retourniert.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. u. K. FESTUNGSKOMMANDOS, FELDPOST 186

II. Jahrgang. Sonntag, den 13. Feber 1916. Nr. 44.

Wiederaufbau.

So inhaltsschwer die Begriffe Krieg und Frieden für uns jetzt auch geworden sind, dürfen wir doch niemals vergessen, dass sie in Wirklichkeit nicht so streng und scharf geschieden sind wie in unserem Denken und namentlich in unserem Fühlen. Wir wussten es zwar immer aus der Geschichte, die sich in ihrer pragmatischen Darstellung als eine ununterbrochene Folge notwendiger Kämpfe darstellt, dass Kriege ihre weit zurückreichenden, unausweichlichen Ursachen haben und der Friede sich ebenso allmählich vorbereitet wie herstellt: Aber das unmittelbare Erleben der gewaltigen Kämpfe, deren Zeugen wir jetzt sind, scheint diese intellektuelle Einsicht getrübt und zugunsten einer gefühlsmässigen Erwartung verfälscht zu haben. Wir glauben manchmal noch, dass der Krieg hätte vermieden werden können, erhoffen ein plötzliches Erscheinen des Friedens und übersehen dabei völlig, wie wir damit eigentlich in den ältesten, aber auch hartnäckigsten Fehler der Menschheit verfallen: in der Wirklichkeit ein getreues Abbild ihres Denkens finden zu wollen. Unser Begriff vom Frieden mag sich wohl mit dem Bilde des ungestörten Dauerzustandes decken; aber für die allenthalben aus dem Chaos der Kriegszerstörung aufblühenden segensreichen Bestrebungen, die erst in ihrer Vollendung den unmerklich an die Stelle des Kriegszustandes getretenen Frieden ergeben, müssen wir uns eine neue, aus der Unmittelbarkeit des gegenwärtigen Erlebens geschöpfte Anschauung zurechtlegen.

Wie der Krieg militärisch den Zweck verfolgt, dem Lande einen ehrenvollen und sicheren Frieden zu schenken, so gibt es eigentlich kein Stadium des Krieges, das nicht in irgendeiner Weise zugleich am Wiederaufbau des Zerstörten Anteil hätte. Vor allem zwei durch die Kriegsnot selbst bedingte Erscheinungen sind hier zu nennen, die wir staunenden Sinnes erleben durften: den Anbau der Felder bis unmittelbar an die vordersten Schützenlinien und die rapide Wiederherstellung zerstörter Kommunikationen — namentlich von Brücken und Eisenbahnen — hinter der Front. Damit in Zusammenhang steht die Anknüpfung und Aufrichtung von Handelsbeziehungen, die durch die Kriegsbedürfnisse dringend geboten scheinen, aber zugleich einen wesentlichen Bestandteil des Friedensbesitzes zu bilden bestimmt sind. Mit der militärischen Bezwingung Belgiens, des Balkans und Polens durch die Zentralmächte ging die wirtschaftliche Eroberung Hand in Hand und heute blicken wir bewundernd auf die technisch wie politisch gleich bedeutungsvollen Leistungen, wie sie der Balkanzug und die Bahnverbindungen mit Warschau und Flandern darstellen.

Noch tobt der Krieg durch ganz Europa, niemand kann voraussehen, wohin die Ereignisse treiben und doch ragen aus dem scheinbar wüsten Kriegsgetümmel wieder neue Ansätze des Friedenswerkes empor. Zum Wiederaufbau zerstörter Städte ist eine gegenseitige Hilfsaktion Oesterreich-Ungarns und Deutschlands ins Leben gerufen worden, die bereits ihre segensreiche Tätigkeit begonnen hat. Und zwar wird von Deutschland die durch den Krieg schwer beschädigte Stadt Görz sowie eine noch anzugebende ungarische Stadt, von österreichischer Seite die ostpreussische Stadt Ortelsburg, von Ungarn die Stadt Gerdauen zunächst bedacht werden.

Aber die ungeheueren Maasse, die uns dieser Krieg aufzwingt, greifen weit über den Rahmen einer solchen Aktion hinaus. Dem industriell und verwaltungsmässig wiederhergestellten Belgien soll sich jetzt ein neuorganisiertes Polen anschliessen, indem ab 1. März das Generalgouvernement Warschau eine Kreisverwaltung nach deutschem Muster erhält. Auch auf dem Gebiete unserer Monarchie ist bekanntlich seit langem eine grosse Aktion zur Behebung der durch den Krieg entstandenen Schäden im Zuge, die bereits für das schwer heimgesuchte Galizien erfreuliche Früchte zu zeitigen beginnt. Der Besuch, den der Minister des Innern in Begleitung des Ministers für Galizien dem Lande gegenwärtig abstattet, zeigt das rege Interesse und den festen Willen der massgebenden Faktoren in dieser für das Volks- und Staatswohl so eminent wichtigen Frage.

Ueber all diesen Werken des Friedens schwebt die vom ersten Kriegstage unermüdlich fortgesetzte Fürsorge für das edelste Gut, das Staat und Land im Kriege einsetzen: für den Menschen. Die hygienischen und ärztlichen Massnahmen zur Behütung der Gesunden und Pflege der Kranken, die Versorgung der Invaliden, der Witwen und Waisen, die Regelung der Besiedelungs- und Wohnungsverhältnisse und endlich des Bevölkerungsproblems — das alles weist darauf hin, dass wir nicht immer wie geblendet auf den politischen Horizont auszuschauen brauchen, wann der erste Friedensstrahl durch das düstere Gewölk bricht, sondern dass mitten unter uns, auf der Erde, unaufhörlich ein menschliches Friedenswerk tätig ist, das sich eines Tages in seiner vollen Grösse und Bedeutung enthüllen wird.

o. r.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 12. Feber 1916. Wien, 12. Feber 1916.

Russischer Kriegsschauplatz:

Gestern wurden abermals zahlreiche russische Aufklärungsabteilungen abgewiesen. Es kam auch zu stärkeren Geschützkämpfen. Vom Feind unter schwerstes Artilleriefeuer genommen, musste in den Nachmittagsstunden die schon mehrmals genannte Vorpostenschanze nordwestlich Tarnopol geräumt werden. Die Russen setzten sich in der verlassenen Stellung fest, wurden aber in der Nacht durch einen Gegenangriff in heftigem Kampfe wieder hinausgeworfen.

Italienischer Kriegsschauplatz:

An der küstenländischen Front finden seit einigen Tagen wieder lebhaftere Artilleriekämpfe statt. Bei Flitsch eroberten unsere Truppen heute früh eine feindliche Stellung im Rombon-Gebiete; sie erbeuteten drei Maschinengewehre und nahmen 73 Alpini gefangen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Westlich von Tirana versuchten italienische Kräfte sich der von uns genommenen Höhenstellungen zu bemächtigen. Unsere Truppen schlugen alle Angriffe zurück.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML.

Deutscher Generalstabsbericht.

Das Wolffsche Bureau meldet: Grosses Hauptquartier, 12. Feber. Berlin, 12. Feber.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Nach heftigem Feuer auf einen grossen Teil unserer Front in der Champagne griffen die Franzosen abends östlich des Gehöftes Maison de Champagne (nordwestlich von Massiges) an und drangen in einer Breite von noch nicht 200 Metern in unsere Stellung ein.

Auf der Combres-Höhe besetzten wir den Rand eines vor unserem Graben von den Franzosen gesprengten Trichters.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Vorstösse russischer Patrouillen und kleinerer Abteilungen wurden an verschiedenen Stellen abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

König Ferdinand im österreichisch-ungarischen Hauptquartier.

Eine Abendtafel bei Erzherzog Friedrich.

Aus dem Kriegspressequartier wird zum Besuche des Königs Ferdinand von Bulgarien im Oesterreichisch-ungarischen Hauptquartier gemeldet:

Das französische Linienschiff „Suffren" versenkt

Durch ein deutsches U-Boot.

Amtlich wird gemeldet: Berlin, 5. Feber. (KB.,

Ein deutsches Unterseeboot versenkte am 8. Feber an der syrischen Küste, südlich Beyruth, das französische Linienschiff „Suffren". Das Schiff sank innerhalb 2 Minuten.

* * *

Das Linienschiff „Suffren" ist im Jahre 1899 vom Stapel gelaufen und hat eine Wasserverdrängung von 12.730 Tonnen. Seine Schnelligkeit betrug 18 Seemeilen in der Stunde, seine Bestückung bestand aus vier 30·5 Zentimeter-, zehn 16·4 Zentimeter-, acht 10 Zentimeter- und zweiundzwanzig 4·7 Zentimeter-Kanonen. Seine Besatzung betrug 655 Mann, seine Länge 125·5 Meter.

Nach der Ankunft im Schlosse nahm der König von Bulgarien die Vorstellung des Gefolges entgegen. Erzherzog Friedrich stattete dann dem König einen Besuch ab.

Bald darauf fuhr dieser in der Uniform eines österreichisch-ungarischen Feldmarschalls zum Gebäude des Armeeoberkommandanten. Beim Portal wurde er vom Generalstabschef Conrad von Hötzendorf empfangen und begab sich sodann in die Operationsabteilung, wo er alle Herren dieses Dienstes ins Gespräch zog und dann dreiviertel Stunden im Arbeitszimmer des Generalstabschef verweilte.

Ins Schloss zurückgekehrt, empfing der König Freiherrn v. Conrad in längerer Audienz.

Im weiteren Verlaufe des Nachmittags wohnte der König und Erzherzog Friedrich einer Vorführung von Kriegsfilms im Kinotheater der Stadt bei. Der König, mit den Klängen der bulgarischen Nationalhymne empfangen, folgte mit grösstem Interesse der Vorstellung, die in Bilderserien die Kämpfe unserer Wehrmacht zur See und in den hohen Alpenregionen veranschaulichte und auch sehr interessante Episoden aus dem Balkanfeldzug brachte. Diese Darstellungen, insbesondere der vom König selbst geführte erste Zug von Nisch nach Sofia, die Monarchenbegegnung in Nisch, sowie der Siegeszug der bulgarischen Armee unter General Teodorow, lösten rauschende Ovationen für die verbündeten Herrscher aus.

Um 8 Uhr abends fand im Schlosse eine Tafel statt, wozu ausser dem Gefolge des Königs Ferdinand und des Erzherzogs Friedrich Freiherr von Conrad und Vertreter des Ministeriums des Aeussern, beim Armeeoberkommando die Herren der deutschen Militärmission sowie die Generale und Abteilungschefs des Armeeoberkommandos zugezogen waren. König Ferdinand sass zwischen dem Erzherzog Friedrich und dem Generalobersten Freiherrn von Conrad, der den bulgarischen Generalissimus Jekow zum Nachbar hatte, zur Linken des Erzherzogs hatte Ministerpräsident Dr. Radoslawow Platz genommen. Im Laufe des Mahles wechselten der Erzherzog und sein hoher Gast herzliche Trinksprüche.

Der bulgarische König verlieh dem Erzherzog Friedrich den bulgarischen Orden für Tapferkeit I. Klasse. Den gleichen Orden erhielt Freiherr von Conrad.

Falsche Gerüchte über deutsche Friedensvorschläge.

London, 11. Feber. (KB.)

Reuter meldet: Die belgische Gesandtschaft teilt mit, dass die Gerüchte, wonach Deutschland kürzlich mit Friedensvorschlägen an Belgien herangetreten sei, absolut unbegründet sind.

Die Ansichten der Franzosen über die deutsche Offensive.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 11. Feber.

Nach Ansicht der französischen Blätter werde die deutsche Offensive demnächst im Vogesenloch beginnen.

Läppische Unwahrheiten im italienischen Generalstabsbericht.

Meldungen über einen nicht stattgehabten Fliegerkampf.

Der italienische Generalstabsbericht vom 7. Feber hat gemeldet: „Im Abschnitte von Zagora (mittlerer Isonzo) griff einer unserer Flieger kühn zwei feindliche Flugzeuge an und zwang sie zur Flucht durch sein Maschinengewehrfeuer." Der „kühne" Fliegerkampf bei Zagora hat überhaupt nicht stattgefunden. Eines unserer Flugzeuge sah wohl auf mehrere Kilometer Entfernung einen feindlichen Flieger, setzte aber seine eigene Aufgabe ungestört und gänzlich unbehindert fort. Im ganzen Raum bei Plava wurde kein Zusammentreffen von Flugzeugen beobachtet.

Die Mission Briands.

Italien ganz in den Händen der Entente.

London, 11. Feber. (KB.)

„Daily Telegraph" meldet aus Mailand, Briands Mission werde bewirken, dass die Italiener ein Landungskorps nach Saloniki schicken, dass ein gemeinsamer diplomatischer Rat der Verbündeten mit dem Sitze in Paris errichtet wird und dass die Italiener an der Munitionserzeugung teilnehmen werden.

Der Papst und der Krieg.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 11. Feber.

Die „Neuen Zürcher Nachrichten" melden aus Mailand: Der Papst hat der Geistlichkeit die Pflicht vollständiger Verschwiegenheit über militärische Angelegenheiten aufgelegt und auch verboten, dass solche in Predigten erwähnt werden.

Ein neues Oberkommando für die Ententeflotte in der Adria.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 11. Feber.

Die französische Presse verlangt ein energisches Oberkommando über die Ententeflotte in der Adria. Das Verlangen wird gestellt, um der erfolgten und weiter erwarteten Bedrohung der italienischen Küste durch die österreichisch-ungarische Flotte ein Gegengewicht zu bieten.

Die Operationen gegen Valona.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Von der russischen Grenze, 11. Feber.

In Albanien haben die Bulgaren Elbassan bereits durchschritten und steigen mit grossen Kolonnen gegen die Küste hinab.

Die gegen Valona vorrückenden bulgarischen Truppen stehen unter dem Kommando des General Teodorow.

Hirngespinste der Entente.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Bukarest, 11. Feber.

Die Ententepresse erklärt, bei Friedensschluss werde Saloniki an Serbien abgetreten werden, weil dieses Land einen Hafen brauche.

Konflikt zwischen Stürmer und Chwostow.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Stockholm, 11. Feber.

Zwischen dem Minister des Innern Chwostow und dem Ministerpräsidenten Stürmer ist ein offener Konflikt wegen der Approvisionierungsfrage ausgebrochen.

Man glaubt, dass Chwostow zurücktreten werde.

Die revolutionäre Bewegung in Südwest-Russland.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Bukarest, 11. Feber.

Aus den südwestlichen Gouvernement Russlands kommen Gerüchte über eine grosse Erstarkung der revolutionären Bewegung namentlich in der Ukraina. Die Bewegung hat bereits grosse Dimensionen angenommen.

Seit Monaten vergeht kein Tag, ohne dass die Behörden einen ukrainischen Führer justifizieren.

Eine ukrainische Abordnung, die in Paris und London wegen Verbesserung der Lage ihrer Volksgenossen vorgesprochen hatte, wurde bei der Rückkehr auf dem Bahnhof verhaftet und nach Sibirien verschickt.

Grosse Teuerungskrawalle in Moskau.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung.")

Bukarest, 11. Feber.

Nach Blättermeldungen kam es in Moskau zu grossen Teuerungskrawallen. Zweihundert Warenlager wurden geplündert, der angerichtete Schade beträgt etwa fünfzig Millionen Rubel.

Die Ordnung wurde mit Waffengewalt wiederhergestellt. Die Preise für Lebensmittel sind herabgesetzt worden.

Keine rumänische Anleihe in England.

Ein amtliches Dementi.

Bukarest, 11. Feber. (KB.)

„Universul" wird von amtlicher Seite ermächtigt, die Nachricht zu dementieren, dass Rumänien eine Anleihe in England aufgenommen habe.

Ein Luft-Deserteur.

Bern, 11. Feber. (KB.)

Nach der erzwungenen Landung des italienischen Fliegers Barbati auf Schweizer Boden tauchte bald das Gerücht auf, dass es sich um einen Deserteur handle.

Die „Thurgauer Zeitung" behauptet heute rundweg, dass dies der Fall ist, indem sie Barbati als Rekordmann begrüsst, der als Erster durch die Luft desertierte. Dies mache begreiflich, warum der Flieger wie das Flugzeug so schnell franko an Italien wieder zurückgestellt wurde.

Rückkehr von Zivil-Internierten aus Frankreich.

Bern, 11. Feber. (KB.)

Gestern abends ist ein Zug mit 309 deutschen und 131 österreichisch-ungarischen Zivil-Internierten in Genf eingetroffen.

Eine handelspolitische Kommission der Sobranje.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Sofia, 11. Feber.

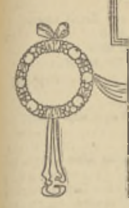
Die Sobranje hat eine Kommission gebildet, deren Aufgabe es ist, über die Ein- und Ausfuhr mit den Zentralmächten zu beraten.

Das Seegefecht an der Doggerbank.

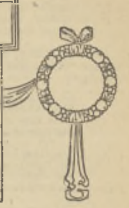
Der englische Bericht.

London, 11. Feber. (KB.)

Die Admiralität stellt mit Bezug auf den Bericht des deutschen Admiralstabes über das Gefecht an der Doggerbank fest, dass die in der Berliner Meldung erwähnten Kreuzer vier Minensucher waren, von denen drei wohlbehalten zurückgekehrt sind.



SONNTAGS-BEILAGE der „Krakauer Zeitung"



Die Kriegsgedichte Detlevs v. Liliencron.

Ein Erinnerungsblatt.

Von **Max Hayek**-Wien.

Muss das Vaterland drangvoll die Sturmflaggen hissen,
Ho heida! die Klinge der Scheiden entrissen!
Und droht es von Osten und dräut es von West —
Wir schlachten den Bären, den Hahn uns zum Fest
Fällt neidisch uns an auch die ganze Welt,
Sie lernt uns schon kennen, der Angriff zerspellt!
„Cincinnatus."

In diesen grossen Tagen erneuten deutsch-französischen Kampfes soll an den Dichter der „Adjutantenritte" von 1870/71, soll an den mannhaften, markvollen Detlev von Liliencron erinnert sein! Er, der schneidige Germane, von dem Gustav Falke mit Recht sang, dass er, ein edler Ritter, nach der Weis' des Prinzen Eugenius, „wie ein Lenzgewitter durch die teutsche Lit'ratur" gefegt sei, wäre, lebte er noch, heute gerade ein Siebziger geworden. Liliencron und das Greisenalter — das sind nun freilich zwei Dinge, die nicht recht zusammen wollen, aber es darf gesagt werden: lebte er noch, unser herrlicher Dichter, er sässe trotz seiner Jahreslast auf dem Fuchsen, er schwänge heute wie einst den Pallasch und säbelte auf den alten Erbfeind ein! Er hat einstmals zu seinem Kaiser gefleht:

In deinem Gefolge
Lass' mich reiten!
Nicht unerprobt ist mein Arm.
In Feldzügen und Schlachten
Holt' ich mir Narben.
In Feldzügen und Schlachten,
Mit jauchzender Seele:
Für dein Herkulesgeschlecht,
Für das Vaterland!

Nun würde ihm Erfüllung! Nun dürfte er aus sein auf den herrlichsten Tod, den diese Welt für ihn zu vergeben hatte: den Tod für Kaiser und Vaterland!

Detlev von Liliencrons Kriegsgedichte sind wahre Meisterstücke anschaulicher Wortmalerei. Knapp und plastisch in der Zeichnung, leuchtend und frisch in der Farbe und zum Platzen voll vom Erlebnis, hinreissend durch ihre blutvolle Wärme und schlechthin unübertrefflich in ihrem kraftschäumenden Temparament, schlagen sie alles nieder, was die deutsche Kriegsdichtung seit dem Erscheinen der „Adjutantenritte" hervorgebracht hat. Hier ward ein echter deutscher Soldat, ein verwegener Kavallerist zum grossen Künstler, dem der Gott der Poesie das ganz seltene Geschenk reifster Vollendung reichte. Und welch' liebüberströmende Hingabe an das Vaterland offenbaren diese Gedichte! Welcher Mut sprüht flammenhaft aus ihnen! Welch' grosses, edles Herz pocht diesem Manne in der entschlossenen Brust! Welch' hellsichtiges Auge, welch' sonniger, jubelnder Humor ist ihm gegeben! „Wenn ich in meiner Kinderzeit auf Jahrmärkten in Rundgemälde-Hallen geführt wurde, in denen Gefechtsansichten, in Brand geschossene Städte, brennende Brücken, ganze Schlachten abgebildet waren, konnte ich vor springender Erregung nicht einschlafen. Ungezügelte Freude konnte ich nicht verhehlen, wenn ich von Dörnberg las, von Schill und Colomb. Ein Parteigänger zu werden, meinem Vaterlande, wenn es unter tausend Wunden stöhnen würde wie ein gebunden Tier, durch kühne Wagnisse Stützen zu geben, der Wunsch hat mich nie verlassen!" Wenn er noch lebte! Keiner banalen Lungenentzündung würde er gestatten, ihn heimzuholen: mit Klucks Reiterei umschwärmte er heute Paris, ein Schrecken der Gascogner wie einst!

Hoch weht mein Busch, hell klirrt mein Schild
Im Wolkenbruch der Feindesklingen!
Sie malen kein Madonnenbild
Und tönen nicht wie Harfensingen!

Und in den Staub der letzte Schelm,
Der mich vom Sattel wollte stechen!
Ich schlug ihm Feuer aus dem Helm
Und sah ihn tot zusammenbrechen.

Ihr wolltet stören meinen Herd?
Ich zeigte euch die Mannessehne!
Und lachend trockne ich mein Schwert
An meines Rosses schwarzer Mähne....

Da haben wir ihn, unseren Drauf- und Dran Detlev, unseren germanischen Freiherrn ohne Furcht und Tadel! — Und sein Attackenbild, das in Blut und Staub vor unserem erregten Auge aufwirbelt und uns mittenhinein reisst in das Gewühl und Gewimmel der säbelklirrenden Reiterschlacht!

Platz da, und Zieten aus dem Busch!
Mit Hurra drauf in Flusch und Husch!
Und vorgebeugten Leibes rasen
In einem Strich die Pferdenasen,
Wir zwei, weit voran den Husaren,
So sind wir in den Feind gefahren!
Die roten Jungen hinterher
In todesbringender Karriere,
Dass wild die Spitzen der Schabracken
Den Grashalm fegen wie der Wind!
Und hussah hepp, die bunten Jacken,
Sind wir am Waldesrand geschwind!
Geknatter, dann ein tolles Laufen,
Wir konnten kaum mit ihnen raufen,
So rissen die Gascogner aus
Vor unserm Säbelschnittgesaus!
Doch hinter einer schmalen Erle
Stand einer dieser kleinen Kerle
Und macht auf mich recht schlechte Witze,
Und schoss mir ab die Helmturmspitze!
Ei, du verfluchter, gelber Lümmel,
Ich treffe gleich dich im Getümmel!
Und „Hieb zur Erde tief", sass ihm
Im Schädel eine forsche Prim!
Kolonnen rückten nun heran,
Der Auftrag war erfüllt, getan!

Liliencrons Poesie ist zumeist in das lachende Sonnenlicht zuversichtlichen Frohmuts getaucht. Der Dichter der „Poggfreud" Cantusse war, als echtes Genie, ein Offensive Mensch, der die Tücken des Lebens herzhaft anging, bezwang und obendrein den lustigen Wimpel seines Humors ansteckte. Gleichwohl fehlte ihm, dessen Weltblick tief und innig war, nicht die Ader des Tragöden, nicht die Kraft ergreifender Darstellung des Grauens. Wie sich in seinem „Poggfred" Gesänge finden (und namentlich Terzinen), deren sich Dante nicht zu schämen gebraucht hätte, so hat er uns geschriebene Kriegsbilder hinterlassen, die oft in ihrer skizzenhaften Knappheit von höchster Kunst sind und sich dem Gedächtnis unseres Gemütes unvergesslich einprägen. Was ist, zum Beispiel, in den zwölf Zeilen der „Erinnerung" alles ausgesagt!

Wilde Rosen überschlugen
Tiefer Wunden rotes Blut.
Windverwehte Klänge trugen
Siegesmarsch und Siegeslut.

Nacht. Entsetzen überspülte
Dorf und Dach in Lärm und Glut.
„Wasser!" — Und die Hand zerwühlte
Gras und Staub in Durstes wut.

Anatol im Kriege.

Vor mir liegt ein schlankes Büchlein: „Eine Jugend. Liebesgeschichte aus ernster Zeit von Richard Peter." [1]) Ihm verdanke ich eine halbe Stunde reinsten Genusses. In die Ueberfülle von Kriegsgedichten bringt dieses Bändchen lyrischer Verse eine neue Note. Es sind nicht Fanfarenlieder, nicht Hass- und Rachgesänge, die der Dichter anstimmt. Eng mit dem Kriege verknüpft, schildert uns der Verfasser das Werden, Blühen und Vergehen einer jungen Liebe, die in einem Nachtlokale der Wiener Lebewelt beginnt und die der Tod auf dem Schlachtfelde der Karpathen endigt.

Oft wollte es uns scheinen, als vergässen unsere Kriegslyriker, dass es nicht immer das greise Mütterlein oder das traute Bräutchen ist, dem der letzte Seufzer unserer sterbenden Jungen gilt. Es mögen nicht die schlechtesten Männerherzen sein, die sich rückhaltlos an ein Weib verlieren, das von dem Idealbilde der wohlbehüteten Bürgerstochter weit entfernt ist.

Auch den kämpfenden, den sterbenden Anatol grüsse ein warm Gedenken.

Den Helden jener kleinen Novelle in Versen möchte ich Anatol nennen. Den blutjungen, als Poet in seinen Daseinsäusserungen gesteigerten Anatol, der sein Herz an Musette verliert. Die fremden Namen sollen nicht täuschen. Anatol ist ein junger Wiener der Gesellschaft und Musette ein Wiener Mädel, das als Lebedame untergeht.

Selbst wenn der Verfasser den Prater nicht genannt hätte, das zarte Werkchen hätte seine wienerische Herkunft nicht verleugnen können. Anderswo mag das Nachtleben lauter und vergnügungsreicher oder leichter und graziöser in seinen Aeusserungen sein, in Wien schwingt ein nachdenklich-gemütvoller Ton mit, der uns das verzeihende Verstehen für jene jugendlichen und oft reizvollen Nachtgestalten vermittelt, die nicht schlecht sein wollen und es doch werden, weil sie zu schwach und haltlos sind.

Was anderswo meist brutales Geniessen oder tändelndes Liebesspiel ist, wird hier gar oft zum innig empfundenen Herzensroman unserer männlichen Jugend. Dass diese kurzlebigen Herzensbündnisse schon bei ihrem Entstehen den Todeskeim in sich tragen, sieht unser junger, wienerischer Anatol natürlich nicht und fühlte er es, er wollte es nicht wahr haben. Mit jugendlich warmem Empfinden, das er hinter lebemännischen Allüren birgt, möchte er sich die geliebte, junge Menschenblüte aus dem Sumpfe retten. Seine kurze Lebenserfahrung will es nicht glauben, dass Seerosen in wohlbehüteter Gartenerde nicht gedeihen können.

Tritt dann das unvermeidliche Ende ein, wendet sich Musette von ihm, um dem Genusse nachzujagen, und tritt an Stelle des lebensklugen Freundes Max, der unserem armen Anatol mit herzenswarmem Spötteln über das Aergste hinweghilft, der Weltkrieg, dann wird aus der Episode eine kleine Tragödie.

Anatol zieht in den Krieg. Aus dem Heimatsboden losgerissen, vertieft sich bei ihm jene Liebe. Zu Hause, im Frieden, hätte er Musetten wohl nicht vergessen, doch sie wäre ihm zu einer lieben, zarten Erinnerung seiner Jugend verblasst. Draussen, im Felde, wird sie für ihn das Weib, der er alle Liebesfähigkeit seines jungen Herzens geopfert meint und er sehnt den Tod herbei, der ihn findet.

Knapp und einfach, wie die Handlung dieser Novelle, ist auch deren Darstellung durch Richard Peter. Der Verfasser verschmäht es, uns diesen Liebesroman in einem gereimten Epos vorzutragen und setzt an dessen Stelle eine Folge lyrischer Gedichte, die uns zumeist die Stimmungen des jungen, liebeskranken Dichters wiederspiegeln, und vermittelt uns so gleichzeitig die Geschichte dieser jungen Liebe. Anatol entreisst seine Musette einer Orgie im Nachtlokal, entführt sie in die reine Höhenluft der Alpen und glaubt nun auch sie für immer dem lauten Weltgetriebe entrückt.

Doch jener wohlriechende Schlamm der Grossstadt, aus dem die Blasen in Sektperlen aufsteigen, lockt und Musette fühlt, dass sie diesen Lockungen nicht wird widerstehen können:

[1]) Verlag Hugo Schmidt, München. Preis M. 1.50.

Morgen. Gräbergraber. Grüfte.
Manch ein letzter Atemzug.
Weither, witternd, durch die Lüfte
Braust und graust ein Geierflug.

Und die kurze, erschütternde Erzählung vom einsam sterbenden Soldaten, vom „Tod in Aehren":

Im Weizenfeld, in Korn und Mohn,
Liegt ein Soldat, unaufgefunden,
Zwei Tage schon, zwei Nächte schon,
Mit schweren Wunden, unverbunden.

Durstüberquält und fieberwild,
Im Todeskampf den Kopf erhoben.
Ein letzter Traum, ein letztes Bild,
Sein brechend Auge schlägt nach oben.

Die Sense rauscht im Aehrenfeld,
Er sieht sein Dorf im Arbeitsfrieden,
Ade, ade du Heimatwelt —
Und beugt sein Haupt und ist verschieden.

„Unter einer Buche" ruhend, einer „vielarmausstreckenden, kronenbreiten, uralten" Buche, sinnt Liliencron einmal, den Blick am reifenden Roggenfeld hangend, über Gott und Welt und Leben und Tod. Bilder eines neuen Krieges steigen vor ihm auf. Er sieht die schlanke Gestalt des deutschen Grosskronenträgers, den wehenden, blonden Schnurrbart, und tief verneigt er sich vor seinem kaiserlichen Herrn. „Schütze den Frieden, o Herr!" will er ihn anflehen.

Hass aber, Neid und Missgunst
Sind unausrottbare Raubtiere!
Und bis ans End' der Dinge
Wird unter uns Menschen auf Erden
Das Kriegsbeil
Nicht vergraben werden.
Wenn denn:
Dann hastet dein Fuss
Nach dem Bügel deines Goldfuchses.
Und im Sattel, den Helm im Nacken,
Mit flammenden, feinsuchenden Augen,
Hoch, hoch das Schwert in der Rechten,
Ziehst du voran uns!
Dein ungestümer Kaisermut,
Dein heisser Hohenzollerndrang
Will unaufhaltsam sich Bahn brechen!

Poetenwort, Prophetenwort! Aufs neue kämpft Frankreich, das die Demütigung seines Hochmutes durch den „Barbaren" nicht verschmerzen konnte und die ungeheilte Wunde von 1870/71 an seinem schmächtigen Körper trägt, gegen das muskulöse, waffengewaltige Deutschland an! Aufs neue neigt sich der Gott des Sieges gewährend Germaniens hellen Söhnen zu! Hoch schwebt der Kaiseraar dem stürmenden Heere voran, nach Paris äugend, dem Herzen der Republik, um seine stählernen Fänge tödlich hineinzuschlagen!

„Cincinnatus" hat die Klinge der Scheiden entrissen! Es gilt! Auf Leben und Sterben, um Freiheit oder Schmach! Das entsetzlichste Ringen, das die Sonne sah, vollzieht sich auf unserem blutgetränkten Stern! Und es muss sein! Eherne Not presst die Völker zu Mord und Verwüstung! Furchtbar durchgellt der Schrei des Kriegsgottes die Länder und noch ist der Tag des Friedens ferne! Aber auch er, umklungen und umsungen von Flötenlaut und Harfenton, wird wieder anbrechen! Unser Dichter hat ihn vorgezeichnet:

Und der Frieden strahlt auf, von Sonnen gezogen,
Der Taifun erstarb in sanft plätschernde Wogen,
Der Ackermann sät, und der alte Verkehr
Findet verkettete Strassen nicht mehr.
Dann stemm' ich die Spitze von meinem Schwert
Fest auf den häuslichen Feuerherd,
Umfasse den Griff mit der einen Hand,
Und trockne das Blut von Rill und Rand,
Und schleif' es, gewärtig zu neuem Tanz,
Doch heute bedeckt es ein Eichenkranz.
Meinen Jungen im Arm, in der Faust den Pflug,
Und ein fröhlich' Herz und das ist genug.
Frei will ich sein.

Möge denn dieses Erinnerungsblatt an Detlev von Liliencron mit dem heilgrünen Kranze siegsicherer Zuversicht umwunden sein! Freiheit — das unverbrauchte, uralte und ewig-gewaltige Wort: es flattert auch in diesem Kriege den verbündeten Völkern Deutschlands und Oesterreich-Ungarns voran — möge der höchste Gott sie schirmen für und für!

„Wenn aus den Sümpfen schwül und schattenhaft
Gespensterreigen mir entgegen weh'n,
Wenn es mit Armen lockend nach mir rafft,
Dann brauch ich dich und deine gute Kraft,
Verlass mich nicht, sonst muss ich untergeh'n!"

Immer heisser schliesst Anatol Musette in seine Arme. Er führt seine Liebe dem Frühling entgegen nach dem sonnigen Italien. Noch trübt kein Misston die Idylle. Der Sommer folgt. In die Reihe von Liebesgedichten drängt sich ein Poem, das politische, österreichfeindliche Strömungen in Italien kritisch beleuchtet.

Mit dem nahenden Herbste stirbt auch Musettens Liebe.

„...Als uns die Flamme am höchsten geloht,
Oh wärst du von mir gegangen!
Kein Dämmern, kein weichliches Abendrot,
In Liebe stirbt Liebe den schönsten Tod,
In wildestem, letztem Umfangen."

Und Musette verlässt ihn. Sie wird eine der ungekrönten Königinnen der Nachtlokale, während Anatol dem Selbstmorde nahe ist. Da erfasst auch ihn der Krieg. Wunden Herzens geht es vorwärts in die Schneehänge der Karpathen. Ein keckes Reiterstück, das Anatol dort vollbringt, führt ihn dem Tode zu.

Wie dies Richard Peter in packenden Bildern, in formvollendeten Versen schildert, möge man bei ihm nachlesen.

Ich wünsche dem kleinen, aber meisterhaft geschriebenen Werke viele Freunde.

Carl Eisler.

Mesalliance.

Frau Nachtigall im Sperlingsnest?
Wie ist denn das gekommen?
Welch' sonderbares Hochzeitsfest,
Da Euch Herr Spatz genommen.

Ein Spatz ist auch ein Vögelein
Und grau ist sein Gefieder,
Doch mög' er eine Spätzin frei'n,
Die pfeif' ihm Spatzenlieder.

Doch Euch schuf Gott, da er gewollt,
Dass Liebeslieder klingen,
Die Menschenkinder im Sonnengold
Zu seinem Preise singen.

So folgt dem göttlichen Gebot,
Das Euch zur Lust erkoren,
Steigt auf im glühenden Abendrot,
Lasst pfeifen die Spatzen und Toren!

Sie pfeifen schrill, sie pfeifen laut
Und sind gar tüchtige Leute,
Ihre Nester sind streng solide gebaut,
Sie denken nicht bloss an heute.

Sie picken, wo es zu picken gibt,
Sie diktieren der Welt die Gesetze
Und wenn Ihr Wald und Freiheit liebt,
Dann spreiten sie aus ihre Netze.

Sie preisen Euch den warmen Stall,
Die fetten, grünen Speisen —
Frau Nachtigall flieht über Zaun und Wall,
Ihr sollt die Liebe preisen!

Carli.

Cyprian Kamil Norwid.

Mein Lied.

Nachdichtung aus dem Polnischen von **Ella Mandel.**

Meines Glückes Schaden
Ist ein schwarzer Faden,
Der unendlich meines Weg's sich zieht;
Der an jedem Ort ist
Und in jedem Wort ist,
In der Träne, im Gebet, im Lied...

Stark ist er und zähe
Und aus seiner Nähe
Wär' es ganz unmöglich, zu entflieh'n;
Er verlässt mich nimmer,
Immer wird er, immer
Vor und nach und neben mir sich zieh'n.

Wird aus Blumen steigen,
Sich aus Wolken neigen,
Wird wie Nebelschleier sich zerstreun;
Wird mir hier entweichen
Und mich dort erreichen
Und in ew'ger Kette bei mir sein.

Dass ich einmal siege,
Einmal nicht erliege,
Gebt den Becher und den Kranz mir her;
Lasst die Gläser klingen,
Lasst ein Lied mich singen!
Und ich nahm das Glas und trank es leer.

Mit des Frohsinns Schalle
Lachten laut nun alle
Und ich hob die Hand zur Brust empor —
Doch mein Faden fand sich
Auch sogleich und wand sich
Um die Arme mir, wie nie zuvor.

Meines Glückes Schaden
Ist ein schwarzer Faden,
Der unendlich meines Weg's sich zieht;
Der an jeden Ort ist
Und in jedem Wort ist,
In der Träne, im Gebet, im Lied...

Dass ich einmal siege,
Einmal nicht erliege,
Gebt die Leier! Da mein Lenz noch blüht,
Will mit Freudentönen
Ich der Freude fröhnen!
Und ich sang.

Doch traurig war mein Lied.

Türkische Weisheit in Spruchform.

Ein Hungriger wird davon nicht satt, dass er einem Satten ins Angesicht sieht.

Wer wenig gibt, gibt aus seinem Herzen; wer viel gibt, gibt von seinem Gelde.

Des Herren Auge macht die Kuh fett.

Der Flügel einer Windmühle dreht sich nicht, bis er geschmiert ist. (Bakschisch!)

Ein Schiffskapitän im Mittelmeer ist gleich dem Sultan von Aegypten.

Wenn Allah ein Tor schliesst, öffnet er dafür deren tausend.

Wenn Allah gibt, so fragt er nicht, von welcher Herkunft der Beschenkte ist.

Wer zu enge Schuhe hat, spürt es auch im Kopf.

Ein Esel ist zwar ein kleiner Kerl, aber er hat doch die Aufsicht über neun Kamele (in Anatolien schreitet jedem Kamelzug ein Esel voran).

Das Tintenfass ist es nicht, das die Geschichten schreibt.

Wenn es in Konstantinopel nicht so viel brennen würde, wären die Hausschwellen von Gold.

Das Waisenkind muss sich seine Nabelschnur selbst abschneiden.

Der Mann ist noch kein Gelehrter, wenn er Tintenflecken ausradiert.

Warten ist schlimmer als eine Feuersbrunst.

Für den Gläubigen, der seine Waschungen nicht gemacht hat, kann für den das Gebet Nutzen haben? (d. h. die grössere Pflicht entbindet nicht von der kleineren).

Wer nicht auf die Worte des Aelteren hört, besteigt ein ungezähmtes Ross.

Der Ruhm eines Generals ruht oft auf der Arbeit seines Stabschefs (Osman Ghazi und Tewfik Pascha zu Plewna).

Das Leben des Fuchses kommt von dem Tod des Löwen.

Wer auf einen Baum steigt, kommt um seine Schuhe (da die Orientalen barfüssig klettern, werden oft die unten stehenden Schuhe gestohlen).

Habe ich Trauer, so trauert auch meine Mutter; der andern Trauer ist nichts wert.

Ein weisser Pudel lauft auf dem Baumwollmarkt Gefahr.

Allah hat den Bruder für den Bruder geschaffen, aber für jeden eine besondere Börse.

Ein Löffel wird aus Brot gemacht (die Orientalen löffeln mit geformtem Brot); aber er passt nicht in alle dicken Suppen.

Ist es dir bestimmt zu sterben, so genügt ein bisschen Kopfweh.

Bleibe einem Bauern kein Geld schuldig, er wird es bei deiner Hochzeit oder sonst einem Fest einfordern.

Von einem Handkuss schleift sich der Mund nicht ab.

Das Fieber sagt noch nach 40 Jahren: „Haha, ich kenne dich!" (das Fieber im Orient kommt immer einmal wieder).

Ein Iman (Geistlicher) muss ein lächelndes Gesicht haben.

Der Vater schenkt dem Sohn einen Weinberg; der Sohn gab dem Vater noch keine Traube.

Vom Tage.

Der Bericht der deutschen Obersten Heeresleitung verzeichnet vergebliche Versuche der Franzosen, die nordwestlich von Vimy verlorenen Gräben wiederzugewinnen, sowie die Abweisung eines stärkeren russischen Vorstosses nördlich des Dryswiaty-Sees.

Nach einem Bericht des Wolffschen Bureaus wurde der neue englische Kreuzer in der Nacht vom 10. auf den 11. Februar durch deutsche Unterseeboote versenkt, ein zweiter Kreuzer beschädigt.

Das Wolffsche Bureau bezeichnet die Meldung, wonach deutsche Handelsschiffe im Atlantischen und Stillen Ozean kreuzen, als freie Erfindung.

Die vatikanische Staatskanzlei dementiert die gestrige Nachricht des „Giornale d'Italia" betreffend ein durch Vermittlung des Heiligen Stuhles erfolgtes deutsches Angebot eines Separatfriedens an Belgien.

Der Stand der „Lusitania"-Angelegenheit bereitet England grosse Sorgen. In englischen politischen Kreisen erwartet man ein energisches Auftreten Wilsons gegenüber Grossbritannien.

Der König von Griechenland hat dem Minister des Innern, Gunaris, absolute Vollmacht gegen die Venizelisten gegeben.

Italien hat ein Einfuhrverbot gegen deutsche Waren nach Italien erlassen.

Die gemeldete Explosion in Cengio hat nahezu sämtliche Werkstätten von Explosivstoffen im Werte von eineinhalb Millionen Lire zerstört. Ein Offizier und zahlreiche Arbeiter sind ums Leben gekommen.

Der ungarische Handelsminister hat für Ungarn die Sonntagsruhe im gleichen Ausmass wie vor dem Krieg wiederhergestellt.

Amtliche Verlautbarungen der k. u. k. Kreiskommanden.

Pinczów.

Kreiskommandobefehl Nr. 38 vom 9. Feber.

Disziplinar-Strafbefugnis des Kreiskommandanten. Aus MGG.-Befehl Nr. 4, Pkt. 11. Im Sinne des Erlasses, Op.-Nr. 14.081 AOK./EOK. vom 11. Feber 1915, wurde den Kreiskommandanten die Disziplinarstrafbefugnis eines Truppenkommandanten gemäss Punkt 677, 2. Absatz D. R. 3. T., über alle ihm unterstellten Personen verliehen.

Diese Befugnis erstreckt sich auch auf die beim Kreiskommando eingeteilten **Zivilstaatsbeamten**, weil diese im Sinne des Erlasses, Op.-Nr. 90.000, IV. Abschnitt, zum Gefolge der Armee im Felde gehören, daher nach Punkt 651 a) D. R. 3 Teil, der militärischen Disziplinargewalt unterstehen.

Hinsichtlich der Mannschaft der **Finanzwache**, ist in Disziplinar-Straffällen die Verordnung der MGG. vom 13. September 1915, Nr. 1044 ex 1915, dann die Instruktion für den Finanzwachkommandanten des MGG.. Präs.-Nr. 1753, massgebend.

Jędrzejów.

Nr. 20 des Amtsblattes vom 1. Feber 1916.

Sonn- und Feiertagsruhe. Das k. u. k. Kreiskommando hat die Sonn- und Feiertagsruhe in den im hiesigen Kreise bestehenden Handels- und Gewerbeunternehmungen eingeführt. Der Betrieb in den genannten Unternehmungen ist an allen Sonntagen und sämtlichen römisch-katolischen Feiertagen einzustellen. Von dieser Regel sind folgende Ausnahmen bewilligt:

1) Die Geschäfte für Lebensmittel und Trafiken sind in der Zeit von 8 bis 11 Uhr vormittags und von 5 bis 6 Uhr nachmittags offen zu halten;

2) Die Geschäfte für andere Gegenstände des täglichen Gebrauches sind in der Zeit vom 8 bis 11 Uhr vormittags offen zu halten;

3) Friseurgeschäfte sind vom 7 bis 12 Uhr vormittags offen zu halten. (Feldscher als solche sind von dieser Bestimmung ausgenommen);

4. Apotheken, Restaurationen, Konditoreien und Teelokale sowie die Betriebe, deren Stillstand für die Allgemeinheit schädliche Folgen hätte (Lichtwerke, Wasserleitungen u. dgl.), sind von der Sonn- und Feiertagsruhe ausgenommen, ferner auch solche Unternehmungen, welche, auf kontinuierlichen Betrieb eingerichtet, durch Einstellung desselben empfindlich geschädigt würden (Kalkbrennereien, Spiritusraffinerien, Ringofenziegeleien u. dgl.).

Die Uebertretungen dieser Anordnung werden mit Geldstrafen bis zu 2000 Kronen oder mit Arreststrafe bis zu 9 Monaten geahndet.

Der babylonische Kriegsschauplatz.

In den türkischen Kriegsberichten spielt die Front in Mesopotamien, an der sich gerade in letzter Zeit bekanntlich wichtige Ereignisse abgespielt haben, eine immer bedeutsamere Rolle. Uralter Kulturboden ist es, von dem die tapferen türkischen Truppen die Eindringlinge verjagen. Aber wenig erinnert heute noch daran, dass in diesem Lande die ersten Grundlagen der Kultur gelegt wurden, dass jahrhundertelang hier die mohammedanische Welt ihren Mittelpunkt besass, dass hier die Märchen von Tausend und eine Nacht ihren Ursprung und Schauplatz hatten. Die Keilschrift, der Kalender mit sieben Wochentagen, deren jeder zwölf Doppelstunden umfasste, wurden am Euphrat und Tigris erfunden. 4000 Jahre vor unserer Zeitrechnung war in Babylonien von den Sumeriern bereits eine grossartige Kultur mit Städten, Ackerbau und Handel entwickelt; das Wasser der beiden riesigen Ströme, die oft ihren Lauf veränderten, wurde durch ein bis ins kleinste ausgebautes Kanalnetz der Landwirtschaft und dem Verkehr dienstbar gemacht, der schlammige Tonboden zu Ziegelsteinen verwendet, die einer hochentwickelten Baukunst als Material dienten. Die vorläufig letzte Blüte erlebte Babylonien (von 750 an) unter der Herrschaft der Abessiden, die Bagdad gründeten. Der Name dieser Stadt ist mehr als der jeder anderen des Orients in Deutschland bekannt, weil er bei uns sofort die Vorstellung einer mit deutschem Kapital und von deutschen Baumeistern gebauten Eisenbahnverbindung erweckt, an die die grössten Hoffnungen geknüpft werden. Auf ihr beruht zu einem wesentlichen Teile der wirtschaftliche Zusammenschluss, den man kurz mit dem Schlagwort „Von Berlin bis Bagdad" (oder richtiger „Von Hamburg bis zum Persischen Golf") kennzeichnet. Die Bagdadbahn ist das letzte Glied einer Landverbindung Mitteleuropas mit Südasien (Indien), sie hat aber auch den Zweck, der Erschliessung Mesopotamiens zu dienen.

Furchtbar freilich hat das gesamte Wirtschaftsleben Mesopotamiens unter der Unsicherheit der letzten Jahrhunderte gelitten. Ungeheure Strecken, die früher angebaut waren, liegen seit langer Zeit völlig brach, können aber durch künstliche Berieselungsanlagen landwirtschaftlicher Kultur wieder dienstbar gemacht werden. Allerdings müssen sie auch vor den Einfällen der Nomaden geschützt werden, und es bleibt immerhin fraglich, ob es je gelingen wird diese Wanderstämme sesshaft zu machen. Wo der Boden regelrecht angebaut wird, — das ist vorläufig leider an wenigen Stellen der Fall —, da tritt seine Fruchtbarkeit in ganz erstaunlicher Weise hervor. Im Winter gedeihen vorzugsweise Weizen, Gerste und Hirse, Bohnen und Tabak; ist das im Frühjahr eingebracht, sät der Bauer auf dem gleichen Stück Land Reis, Baumwolle und Mais, die im Herbst geerntet werden. Ausserdem sind grössere Teile desselben Bodens mit Dattelpalmen, Obstbäumen und Oliven bepflanzt. Regnet es im Winter aussergewöhnlich reichlich, dann streut man auf weiten Strichen, die von den heutigen Kanälen nicht mehr bewässert werden können, Gerste aus, die dann noch eine besondere Ernte einbringt. In dem langen Sommer herrscht eine Bruthitze und fast völlige Trockenheit, sodass alle Kräuter und Gräser, die nicht dicht am Wasser wachsen und nicht von Vieh und Heuschrecken verzehrt sind, ganz verdorren. Bis ins kleinste muss also der Ausbau von Kanälen mit Stauwerken erfolgen, um das Wasser aus den beiden Strömen, die im Frühjahr 4 bis 6 Meter ansteigen, in kleinen und immer kleineren Gräben überall hinzuleiten und festzuhalten. Jetzt bestehen riesige Gebiete nur aus Steppen und Sümpfen, auch dort, wo gewaltige Ruinenfelder von einstiger Kultur sprechen, etwa bei Babylon und Ktesiphon, der Stätte der grossen Niederlage der Engländer im September 1915. Das vielgenannte Städtchen Kutuelamara liegt an der Abzweigung des Haikanals vom Tigris; es hat etwa 5000 meist lurische, wegen ihrer Diebereien berüchtigte Einwohner.

Flussabwärts im fieberreichen Palmendorf Gurne steht der sagenhafte paradiesische Baum der Erkenntnis, eine schöne Akazie. Bis vor einigen Jahren vereinigten sich hier Euphrat und Tigris; 1908 verlegte aber der Euphrat einen Teil seines Flussbettes, sodass er jetzt erst etwa oberhalb Basra mit dem Tigris zusammenkommt. Diese Stadt ist der Seehafen Mesopotamiens und der Ausgangspunkt der Flusschiffahrt nach Bagdad. Hier an den Ufern des Schatt-el-Arab ist das Land wahrhaft paradiesisch. Palmenhaine, Obstbaumpflanzungen und Kornfelder liefern märchenhafte Erträge, die 10 Millionen Palmen allein alljährlich etwa 65.000 Tonnen Datteln im Werte von rund 10 Millionen Mark. Die Dattel ist der Hauptausfuhrartikel, daneben Wolle und Korn (für 25 Millionen Mark), Sesam, Häute und Pferde. Der grösste Teil des Grundbesitzes im Mündungslande liegt in den Händen einer einzigen Familie. Gelb ist bis jetzt die aufdringlich vorherrschende Farbe Mesopotamiens. Wir dürfen die sichere Erwartung hegen, dass deutsche Kulturpioniere bald recht viel Grün in das Bild hineinbringen werden. *(kz)*

Vor einem Jahre.

13. Feber. Nördlich **Massiges** wurden 1200 Meter der französischen Hauptstellung genommen. — Deutsche Truppen haben in **Polen** die untere Skrawa überschritten. — Unsere Truppen überschritten den **Jablonicapass**; in der Bukowina **Wiznitz**, **Delatyn** und **Pasieczna** erreicht. Die russischen Truppen verlassen **Czernowitz**. — **Deutsch-Ostafrika** ist frei vom Feinde, nachdem Engländer und Belgier zurückgeschlagen worden waren. — **Amerika** richtet eine Note wegen der Erklärung der englischen Gewässer als Kriegsgebiet an Deutschland.

Deutsche Kriegsfilms ins Ausland.

Der niederländische Korrespondent des Düsseldorfer „Kinematograph" schreibt:

Wir möchten abermals auf ein Bedürfnis aufmerksam machen, das sich neuerdings immer brennender bemerkbar macht, und das im nationalen Interesse Beachtung verdient.

Im neutralen Ausland erscheinen in den letzten Wochen immer mehr Films, welche aus London oder Paris kommen und recht interessante Bilder aus den Kriegsereignissen an den feindlichen Fronten zeigen. Man sieht die Arbeit in den Schützengräben, Minenbauen, die Vorbereitungen zum Sturmlauf, Geschützstände, Kampfplätze, Gefechte, die Tätigkeit des Roten Kreuzes usw. Als Deutscher staunt man geradezu über die Nachlässigkeit der Zensur bei unseren Feinden, die solche intimen Vorgänge an der Front ins Ausland gehen lässt. Aber der aufmerksame Beobachter sieht sofort, dass sich diese Vorgänge in Wirklichkeit nicht so abgespielen konnten. Die Absicht ist leicht erkennbar. In Ermangelung von Siegen und Erfolgen haben unsere Feinde im Kinematograph einen Retter gefunden. Sie veranstalten eine Art Manöver-Schlachten, die verfilmt werden und nicht allein den eigenen Völkern Sand in die Augen streuen, sondern auch dem neutralen Ausland die „Siegesberichte" unserer Feinde gewissermassen beglaubigen sollen. In einem solchen Film wurde der Sturm auf einen deutschen Schützengraben dargestellt. Eine einzige französische Kompagnie erobert den deutschen Graben im Verlauf einiger Minuten. Die Stacheldraht-Versperrungen und Hindernisse werden mit einem Handgriff beseitigt, weil es ja Attrappen sind und im Nu sitzen die Franzosen in dem deutschen Graben, wo sich ein Handgemenge entwickelt, das für die Franzosen günstig ausläuft. Am Schluss sieht man dann ein Leichenfeld von fast Tausenden Deutschen (natürlich künstlich hergerichtet) und eine französische Sanitätsabteilung bringt drei verwundete Franzosen weg, der einzige Verlust. Die Kompagnie nimmt Aufstellung, ein General erscheint und verteilt Auszeichnungen.

Die Engländer machen es ebenso. Sie bringen viele Luftgefechte in den Films, erobern deutsche Flugzeuge, schiessen die Führer ab usw. In beiden feindlichen Films sieht man ebenfalls ganze Massen deutscher Gefangener, die natürlich auch zur Dekoration des Sieges künstlich gestellt werden.

Die Neutralen, die vom Krieg keine Ahnung haben, schenken solchen Vorgängen Glauben und damit haben unsere Feinde ihren Zweck erreicht.

Mit den Schwindelgeschichten haben unsere Feinde es tatsächlich fertiggebracht, das neutrale Ausland zu betören.

Aus sicherer Quelle ist uns bekannt, dass die Gegner, auf diesem Gebiete, angespornt durch

den Erfolg, noch bedeutende Rüstungen vornehmen, die demnächst zu den Neutralen gelangen. Hier bietet sich ein Feld, wo es der deutschen Wahrheit wahrhaftig leicht würde, die Kartenhäuser der Feinde einzustürzen. Deutsche Films ins Ausland. Zeigt den Riesenerfolg der deutschen Heere den Neutralen und diese werden recht bald den Entente-Humbug erkennen.

Verschiedenes.

Das Heeresaufgebot der alten Römer und des heutigen Deutschland. Die Vergleiche mit vergangenen Kriegen, zu denen die Gegenwart reichen Anlass bietet, führen zu einem Vergleich zwischen dem Truppenaufgebot der alten Römer und dem des heutigen Deutschland. Hierbei sei auf eine bemerkenswerte Feststellung aufmerksam gemacht, die den im neuesten Sitzungsbericht der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften veröffentlichten Untersuchungen über den Zweiten Punischen Krieg von Professor Eduard Meyer zu danken ist. Aus diesen Untersuchungen geht hervor, dass die Römer damals im Verhältnis zur männlichen Bevölkerungszahl genau so viel Truppen aufstellten, wie Deutschland im gegenwärtigen Weltkrieg. Diese Berechnung ergibt sich auf folgende Weise: Im Jahre 211 lagen zwei konsularische Heere unter den Prokonsuln vor Capua, also 4 Legionen, 2 weitere wurden, als Hannibal gegen Rom zog, hier gerade ausgehoben; 2 standen in Spanien, 2 auf Sizilien, das sind 10 Legionen. Dazu kamen die zerstreuten Garnisonen und Besatzungen. Einschliesslich der zu den Legionen gehörigen Bundesgenossen, die in dieser Zeit, wo ganz Unteritalien verloren war, gewiss nicht stärker gewesen sein werden als die römischen Bürger, sind das zusammen 120.000 Mann. Dazu kam die Flotte auf Sizilien, ferner die 25 Schiffe in Griechenland, die in Unteritalien liegenden Schiffe und die nicht unbeträchtliche Flottenmannschaft in Spanien. Somit hat der Krieg alles in allem etwa 170.000 bis 180.000 Mann in Ausspruch genommen. Wenn wir annehmen, dass von den Landheeren die Hälfte, von der Flottenmannschaft etwa ein Drittel römische Bürger waren, hat der römische Staat in diesen Jahren etwa 80.000 Bürger für den Krieg gebraucht. Die Bevölkerung des römischen Bürgergebietes betrug vor dem Ausbruch des Krieges bekanntlich über 270.000 erwachsene Männer. In den Schlachten der ersten Jahre bis Cannae sind, einschliesslich der Gefangenen, jedenfalls weit über 120.000 Mann gefallen, davon etwa die Hälfte römische Bürger. Dazu kommt dann der Abfall Campaniens, durch den die Bürgerzahl weiter ganz wesentlich vermindert wird. So werden wir für die ersten Jahre nach Cannae kaum mehr als 200.000 ansetzen müssen, also sind damals rund zwei Fünftel der erwachsenen männlichen Bürgerbevölkerung des römischen Staatsgebietes für Heer und Flotte ausgehoben worden. Betrachtet man nun Volks- und Heeresstärke des heutigen Deutschland, so ergibt sich im Verhältnis das gleiche Bild: Das Deutsche Reich hatte nach der Volkszählung von 1910 nahezu 65 Millionen Einwohner; darunter waren 18,947.561 Männer vom vollendeten 18. Jahre an. Für die Vergleichung mit Rom müssten noch die im 18. Lebensjahre stehenden, etwa 600.000, hinzugerechnet werden; überdies ist die Bevölkerung seitdem weiter angewachsen, sodass wir beim Ausbruch des Krieges nahezu 20 Millionen ansetzen können. Wie gross die Zahl der Mannschaften ist, die gegenwärtig in Heer und Flotte stehen, wissen wir nicht genau. Aber selbst ein annähernder Ueberblick zeigt, dass sie zwei Fünfteln der erwachsenen männlichen Bevölkerung entspricht, womit im Verhältnis die Uebereinstimmung mit der römischen Heeresmacht im Zweiten Punischen Kriege erwiesen ist.

Lokalnachrichten.

Der Vorstand des Kriegsfürsorgeamtes FML. Johann Löbl wurde, wie uns aus Wien gemeldet wird, in den Ritterstand erhoben.

Eingesendet.

Theater, Literatur und Kunst.

Kocian-Konzert. Violinvirtuose Jaroslav Kocian wird in seinem Sonntagskonzert folgende Werke zu Gehör bringen: Mozart: Violinkonzert, Op. 121; Dvorzak: Konzert A-Moll; J. S. Bach: Menuetto, Louré, Preludio; Kocian: Intermezzo pittoresque; Karlowicz: Romanze (aus dem Violinkonzert); Wieniawski: Alla zingara. Restliche Karten in der Buchhandlung Fr. Ebert.

Rhythmisch-plastischer Abend im Stadttheater. Ein choreographisches Ereignis allerersten Ranges steht bevor. Das bekannte Tanzkonservatorium Leopold Pol. Doliński bereitet einen grossen Abend im Stadttheater vor, bei welchem sechzig Schülerinnen unter der Führung der hier sich so grosser Beliebtheit erfreuenden jugendlichen Tanzkünstlerin Nina Dolli einen rhythmisch-plastischen Reigen vorführen werden. Das ausführliche Programm des Abends, der eine Sehenswürdigkeit von besonderem Reize zu werden verspricht, werden wir in den nächsten Tagen veröffentlichen.

Aus dem Krakauer Musikinstitut, St. Annagasse 2. Das Programm des zur Wiederholung gelangendem historischen Konzertes, welches diesen Sonntag den 13. d. M. um halb 5 Uhr nachmittags stattfindet, besteht aus zwei Orchestertrios sowie einer Reihe von Tänzen und Stücken aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert für Viola d'amour (Fr. Kirkor) und Spinett (Fr. Czop-Umlauf). Die noch übrigen Karten sind in der Kanzlei des Instituts erhältlich. Um 11 Uhr vormittags Schüler-Matinee der mittleren Klavier- und Violinklassen. Eintritt frei.

Beethoven-Konzert. Kapellmeister Grünberg bringt in seinem zweiten Symphoniekonzerte ausschliesslich Werke von Ludwig von Beethoven zur Aufführung. Das Programm lautet: 1. Ouvertüre zu Goethes Trauerspiel: „Egmont"; 2. Larghetto aus der II. Symphonie; 3. Sonate Pathétique (Solist: Herr Taticzek); 4. Trio Op. 1, Nr. 3, C-moll (die Herren: Grünberg, Taticzek, Wolfsthal); 5. Ouvertüre zum Ballett: „Die Geschöpfe des Prometheus". — Das Konzert findet Montag, den 14. d. M., um 5 Uhr nachmittags im Café Sezession statt.

Die „Winterbraut" von Oskar Nedbal hatte, wie uns aus Wien gemeldet wird, bei der gestrigen Erstaufführung im Theater an der Wien grossen Erfolg.

„Ueber Wedekind, Sternheim und das Theater." Fünfzehn Kapitel von Franz Blei. Geheftet M. 2·—, gebunden M. 3·—. Leipzig, Kurt Wolff Verlag. Ueber den vom Titel bezeichneten Inhalt hinaus ist diese Schrift eine grundsätzliche Kritik heutiger Literatur, ist Definition ihres Begriffes und Untersuchung ihrer Leistung. Die letzten dreissig Jahre deutschen Schrifttums erfahren ihre prinzipielle Würdigung. Es wird abgerechnet mit dem, was ist, aufgezeigt das, was man zu hoffen Grund hat. Das Literarische wird durchaus als Teile eines kulturellen Ganzen gesehen und an diesem Ganzen gemessen; so ist diese Untersuchung in gewissem Sinne auch eine politische. Dass der Verfasser zu dem kritischen Amte berufen ist, braucht nicht mehr gesagt zu werden. Dass er Kenntnisse, Urteil, Geschmack und Gesinnung besitzt, weiss man. Auch dass er einer unserer gedankentiefsten und bestschreibenden Autoren ist, wissen seine Leser.

Die Schaubühne, herausgegeben von Siegfried Jacobsohn, enthält in der Nummer 6 ihres zwölften Jahrgangs: Das Volk und die Führer, von Germanicus; Gedichte, von Albert Ehrenstein; Seelische Stoffwechselgleichung, von Egon Friedell; Die Kunst nach dem Kriege, von Rob. Beuer; Brief an Theodor Wolff, von S. J.; Deutsches Opernhaus, von Max Epstein; Der Sterngucker, von Alfred Polgar; Das weisse Bild, von Gottfried Körwel; Des Nachts . . ., von Margarete Liebmann; An Die von 1914, von Alfred Wolfenstein; Antworten. — Die Schaubühne erscheint wöchentlich und kostet 40 Pfennig die Nummer, 3·50 Mark vierteljährlich, 12 Mark jährlich. Probenummern gratis und franko durch alle Buchhandlungen und Postanstalten sowie durch den Verlag der Schaubühne, Charlottenburg, Dernburgstrasse 25. Der Verlag ist auch bereit neuen Interessenten auf Wunsch die Schaubühne einen Monat lang zur Probe gratis und franko zu liefern.

Prinz Karneval hat auch in diesem Jahre keine Stätte gefunden. Denn sein lustiges Schellengeläute passt wenig genug zu den ernsten und tiefen Akkorden der gegenwärtigen Zeit. Und dennoch! Ist es nicht, als ob aus dem politischen Possenspiel, das uns der alte König Nikita auf dem Balkan vorgespielt hat, der bunte Zipfel eines Narrenkleides hervorlugte? Das Schicksal hat seine eigene Ironie, und die Komödien, die es zum Besten gibt, sind zweifelsohne die echtesten. Dass der Treubruch des listigen Balkanfürsten weniger tragisch als grotesk genommen wird, beweist die allgemeine Stimmung im deutschen Volk und als deren Echo die berufsmässige Pflege des Humors und der Satire. So haben sich auch die stets auf der Höhe der Zeit stehenden Meggendorfer-Blätter in mehreren Nummern des dankbaren Stoffes bemächtigt und schicken dem ab- und durchgebrannten König und Hotelbesitzer in Cetinje manch ein wohlgelungenes Spottverslein- und bildchen nach. Alles ist indessen von künstlerischem Geist getragen und kann darum in seiner vornehmen Art niemals verletzend wirken. Auch der sonstige Inhalt dieser vortrefflich geleiteten Zeitschrift zeigt ein verständnisvolles Eingehen auf den Geschmack der Zeit, und Text und Bild bieten in gleich gediegener Vollendung dem Leserpublikum eine Fülle anregenden und unterhaltenden Stoffes. Wer diese hervorragende Zeitschrift noch nicht eingehender studiert hat, dem bietet sich die beste Gelegenheit hierzu durch Bestellung eines Probebandes, der für 60 h bei den Buchhandlungen und Zeitschriftenhändlern zu haben ist und für 85 h portofrei auch vom Verlag in München, Perusastrasse 5, verschickt wird. In das Abonnement, das vierteljährlich K 3·60 ohne Porto kostet, kann jederzeit eingetreten werden. Es nehmen jedes Postamt und jede Buchhandlung, auch auf einzelne Monate, Bestellungen an.

SPORT.

Die Sport- und Spielplätze in Oesterreich-Ungarn. Die bekannte Fachzeitschrift „Körperliche Erziehung", deren Herausgeber der verdienstvolle Vorkämpfer auf allen Gebieten der Körperpflege Dr. Viktor Pimmer in Wien ist, richtet an alle Sportvereine einen Aufruf, der die Frage der Sport- und Spielplätze in der Monarchie zum Gegenstande hat. Der Aufruf verweist mit Recht darauf, dass nach dem Kriege überall die Bodenspekulation einsetzen wird, die für alle Sportvereine von umso grösserer Bedeutung ist, als durch sie der Bestand der Sport- und Spielplätze sehr bedroht wird. Das Blatt hat es sich nun zur Aufgabe gemacht, von allen Sportvereinen, die einen Spielplatz besitzen, die näheren Angaben zu sammeln, um damit eine Grundlage für entsprechende Vorschläge an die Gemeinden und an den Staat im Interesse der Erhaltung dieser Sportplätze zu sammeln. Das Blatt ersucht alle Vereine, die einen Spiel- oder Sportplatz besitzen, ihm ehenstens an die Anschrift: Schriftleitung der Zeitschrift „Körperliche Erziehung" in Wien, VI. Bezirk, Mariahilferstrasse Nr. 27, Auskunft auf folgende Fragen geben zu wollen: Flächeninhalt des Sportplatzes; Zahl der Zuseher, die der Platz fasst (wenn Tribüne vorhanden, Zahl der Sitzplätze und der Stehplätze auf dieser); übliche Eintrittspreise für Erwachsene und für Schüler; Sportanlagen, die der Platz besitzt (Fussballplatz, Laufbahn, Tennisplätze, Turngeräte auf dem Platze usw.); Zahl der Gebäude auf dem Platze (Umkleideraum, Geräteraum und so weiter mit näheren Angaben über Grösse); hygienische

Einrichtungen auf dem Platze (Baderaum, kalte und warme Tusche, Wasserleitung usw.); Benützer des Platzes (welche Vereine den Platz benützen, ob er an Schulen weitervergeben ist); Besitzer des Platzes (Angabe, ob der Verein den Platz allenfalls selbst zu erwerben gedenkt); Höhe der Pachtsumme. Ebenso werden alle weiteren Angaben über Platz, die von Wichtigkeit oder Interesse sind, erbeten, im besonderen auch darüber, welche Pläne der Verein für die Zeit nach dem Kriege hat, ab eine Ausgestalltung des Platzes beabsichtigt wird und dergleichen. Da das von dem Blatte eingeleitete Werk von grösster Bedeutung für die gesamte Entwicklung aller Zweige der Körperpflege ist, bedarf es wohl keines besonderen Hinweises, um auch die Sport- und Turnvereine in unserer Stadt und in unserem Lande zu veranlassen, diesem Aufrufe zu entsprechen.

Die schwedische Meisterschaft im Kunstelslauf wurde am Sonntag im Stadion in Stockholm entschieden. Die Meisterschaft für Herren wurde von Tasan (Pseudonym) mit 407,6 Punkten gewonnen; 2. H. Roth mit 394.25; 3. H. Flodenberg 301,4 Punkte. Die Meisterschaft für Damen gewann Fräulein Magda Mauroy, 272,55 Punkte. 2. Fräulein C. Montgomery 252.95 Punkte; 3. Fräulein Irma Pagels 212,45 Punkte.

FINANZ und HANDEL.

Offizieller Marktbericht der Stadt Wien. (11. Feber 1916.) Auf dem heutigen Rindermarkte waren die Preise vom letzten Montag massgebend. — Auf dem heutigen Jung- und Stechviehmarkte waren im Vergleiche zum Hauptmarkte der Vorwoche um 244 Kälber und um 143 Schweine mehr zugeführt. Bei ruhigem Geschäftsverkehre wurden Prima-Kälber im allgemeinen zu schwach behaupteten Vorwochenpseisen gehandelt. Mittlere und mindere Sorten wurden um 10—12 h per 1 kg billiger abverkauft. Weidner-Fleischschweine wurden zu fest behaupteten Vorwochenpreisen abverkauft, Weidner-Fettschweine zogen um 10 h im Preise an. In Lämmern wie Weidner-Schafen war der Verkehr ohne Belang. Auf dem Schafmarkte war der Verkehr bedeutungslos. Auf dem Borstenviehmarkte wurden zu den Preisen vom letzten Hauptmarkte gehandelt.

Spendenausweis.

Zur Errichtung einer Volksküche (siehe Nr. 40 unseres Blattes):

Bisheriges Ergebnis	K 152·—
Karlsbad II	8·—
Summe	K 160·—

Kinoschau.

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. Programm vom 11.—13. ds. **Reitschule in Hanover. — Der letzte Labetrank. — Zimmer Nr. 22.** Lustspiel in zwei Akten. — **Glückliche Stunden.** Drama in vier Akten. In der Hauptrolle **Rosa Porten.**

„NOWOŚCI", Ul. Starowiślna 21. Programm vom 10.—13. ds. **Das Gesetz der Mine.** Ein Abenteuer des Detektivs Joe Deebs. Ein Musterwerk der Inszenierungskunst Joe Mays. — **Albert als Sherlock Scholem.** Detektivlustspiel in zwei Akten. In der Hauptrolle Albert Paulig. — **Alt-Prag. II. Teil.** Naturaufnahmen.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.